

Kneiting in der Vorzeit und im Mittelalter

Von Alois Schmid

Der Stauferkönig Friedrich II., eine der großen, aber auch umstrittenen Kaisergestalten des Mittelalters, stellte am 16. Februar 1213 eine Urkunde aus, mit der er das Regensburger Schottenkloster St. Jakob in den besonderen Schutz des Reiches nahm. In diesem Rahmen sprach er auch eine umfassende Bestätigung aller Besitzungen aus. In der langen Reihe der Klosteranwesen werden auch Güter zu Kneiting aufgeführt. Das Reichsoberhaupt sicherte den Irenmönchen seinen besonderen Schutz auch für ihren Besitz in Kneiting einschließlich der dortigen Weingärten und der Kirche (*Kneutingen cum vineis suis et capella sua*) zu.¹ Diese höchstrangige Rechtsverfügung war der Anlass für die Feierlichkeiten zum 800-jährigen Ortsjubiläum im Jahre 2013. Die Urkunde wurde lange fälschlich ins Jahr 1212 datiert.² Mit Gewissheit gehört sie ins Jahr 1213; deswegen waren die Jubiläumsfeierlichkeiten zutreffend terminiert.

Dennoch muss bereits einleitend betont werden, dass dieses sehr hochwertige Dokument einer Königsurkunde, das üblicherweise an den Beginn der Geschichte der Ortschaft Kneiting gestellt wird, lediglich die Erstnennung in den historischen Quellen bietet. Daraus darf jedoch kein Rückschluss auf das Alter des Dorfes überhaupt gezogen werden. Denn auch in diesem Fall ist – wie in den meisten vergleichbaren Fällen – der Ort viel älter. Auch in Kneiting sind zu den acht Jahrhunderten, an die die Gedenkfeierlichkeiten erinnerten, mehrere weitere Jahrhunderte hinzuzurechnen. Der vorgebrachte Erstbeleg basiert auf dem im Grunde zufälligen Ereignis der königlichen Besitzbestätigung. Das Privileg wurde wegen seiner höchsten Rechtskraft vom kirchlichen Grundherrn mit besonderer Sorgfalt aufbewahrt und ist deswegen bis in die Gegenwart erhalten geblieben. Über das Alter des hier erstmals genannten Ortes Kneiting sagt es nur sehr begrenzt etwas aus. Diese kritische Anmerkung ist mit Betonung an den Anfang zu stellen. Sie ist in gleicher Weise zu allen derartigen Ortsjubiläen grundsätzlich zu machen.³ Die Geschichte Kneitings setzt keinesfalls mit dem Erstbeleg des Jahres 1213 ein. Sie reicht in viel ältere Zeiten zurück. Ihr soll im Folgenden nachgegangen werden. Dabei wird sich die Erörterung auf die Vor- und Frühzeit bis zum Ausgang des Mittelalters beschränken. Der Blick in die anschließende Neuzeit muss hier unterbleiben. Sie verdient eine eigene Betrachtung. Ihr ist durch den informativen Artikel in der Gemeindechronik von 1991⁴ bereits gut vorgearbeitet.

¹ MGH D F II. 191. Das Original: BayHStA Reichsstadt Regensburg Urkunden Nr. 7.

² Vor allem: Thomas RIED, *Codex chronologicus-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis I*, Regensburg 1816, S. 303–305 Nr. 322. Dessen unzutreffende Datierung wurde oftmals übernommen.

³ Renate TULLIUS, *Dorfjubiläum. Leitfaden zur Erstellung einer heimatgeschichtlichen Ausstellung*, Würzburg 2000.

⁴ Manfred KRONEDER, *Altgemeinde Kneiting*, in: *Gemeinde Pettendorf: Geschichte und Gegenwart*, hg. von der Gemeindeverwaltung, Kallmünz 1991, S. 267–295.

Die Vor- und Frühzeit

Um die Anfänge des Ortes zu erfassen, muss selbst über das Mittelalter zurückgegangen und weit in die Vor- und Frühzeit vor Christi Geburt ausgegriffen werden. Denn Kneiting liegt an der Donau. Seine Geschichte ist untrennbar mit diesem Hauptstrom Bayerns verbunden. Er stellt bis in die Gegenwart die große Entwicklungsachse des oberdeutschen Raumes dar.⁵ Doch gilt diese Behauptung in gleicher Weise für seine Geschichte. Die Anwesenheit von Menschen in Süddeutschland nahm vom Flusssystem der Altmühl-Donau-Linie ihren Ausgang. An ihr konzentrieren sich die frühesten Spuren menschlichen Lebens im bayerischen Raum.⁶ Sie reichen bis in die Steinzeiten zurück.

Tatsächlich finden sich auch für den Raum um Kneiting die ersten Belege bereits in der Bronzezeit. Es handelt sich um Sachüberreste aus einem Hügelgrab. Es wurde im Jahre 1888 von einem Bauern aus Mariaort beim Pflügen auf der Flur »Lange Äcker« am Abhang des Greifenberges entdeckt. Der Bauer Listl aus Mariaort ackerte Scherben eines Töpfchens aus, das mehrere Schmuckstücke enthielt: eine Rollennadel, zwei Armringe, zwei Armbänder, vier Spiralscheibenringe und einen Blechkopf (Abb. 1). Die Archäologie datiert den Grabfund sehr grob um die erste vor-

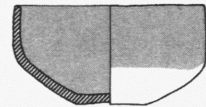
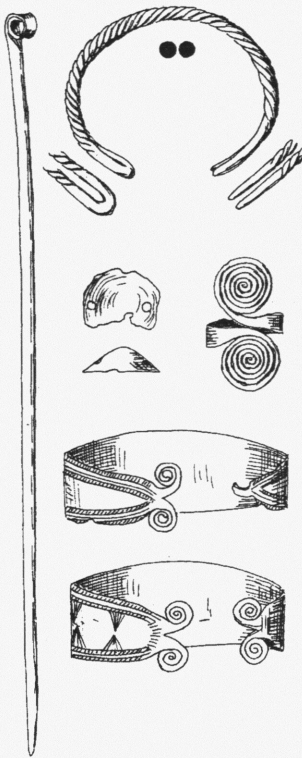


Abb. 1a: Gefäß, aus welchem die Funde von Abb. 1 stammen (aus: Torbrügge, Hallstattzeit in der Oberpfalz, Tafel 98, Nr. 8).

Abb. 1: Funde aus dem Hügelgrab auf dem Greifenberg bei Kneiting (aus: Torbrügge, Hallstattzeit in der Oberpfalz, Tafel 57).

⁵ Michael W. WEITHMANN, Die Donau: Geschichte eines europäischen Flusses, Regensburg-Wien-Köln 2012.

⁶ Max SPINDLER (Hg.), Bayerischer Geschichtsatlas, Red. Gertrud Diepolder, München 1969, Karten 4-5.

christliche Jahrtausendwende.⁷ Das Hügelgrab belegt somit die Anwesenheit von ersten Menschen im Donaubogen um Kneiting bereits in der Bronze- und Hallstattzeit. Bei ihnen handelt es sich wohl nicht mehr um Jäger und Sammler, die ihren Lebensunterhalt auf beständiger Suche zusammentrugen. Denn zwischenzeitlich waren die Menschen allmählich sesshaft geworden. Die Fundgegenstände verweisen sogar auf einen gewissen Wohlstand ihres Besitzers. Dennoch kann mit dem Hügelgrab keine feste Siedlung in Verbindung gebracht werden. Die Zeit hat alle Spuren verwischt. Am ehesten ist sie im Bereich des späteren Dorfes Kneiting zu vermuten und dort in der späteren Überbauung aufgegangen.

Der entscheidende Anlass für den Aufenthalt von Bronzezeit- oder Hallstattmenschen auch an diesem Ort war sicher die Nähe der Flussläufe von Donau und Naab. Freilich waren die dortigen Geländebeziehungen in dieser Frühzeit anders

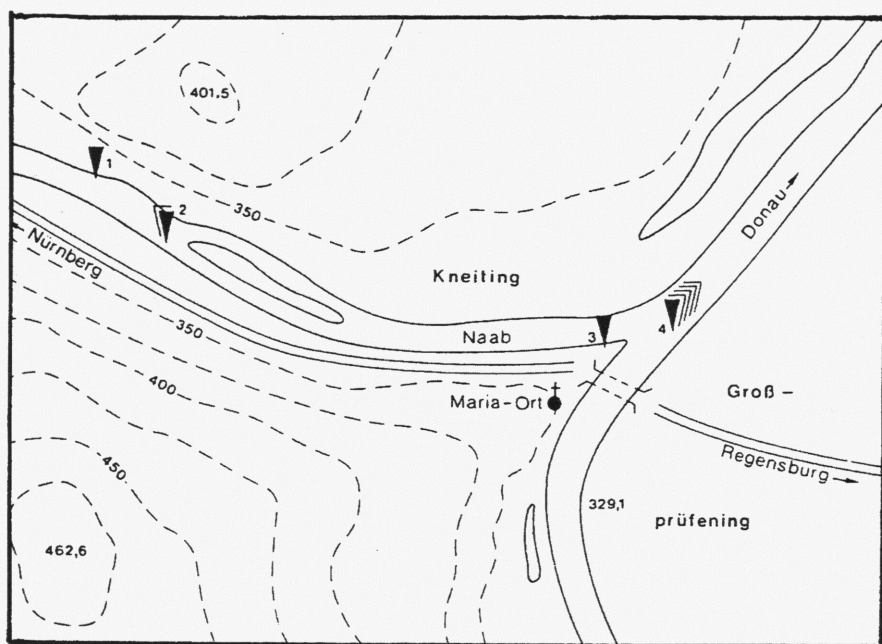


Abb. 2: Flußfundstellen im Bereich der Naabmündung in die Donau: 1) Neolithischer Kugeltopf, mittelalterliche und neuzeitliche Scherben; 2) neolithische, bronzezeitliche und mittelalterliche Fundstücke; 3) Knollenknauhschwert und mittelalterliche Waffen; 4) neolithische, bronze-, urnenfelder- und spätlatènezeitliche Fundstücke. Eingetragen ist auch die heute aufgelassene, unmittelbar oberhalb der Naabmündung gelegene Furt, die der alten Straßenverbindung zwischen Nürnberg und Regensburg diente (aus: Germania 58, 1980, 106).

⁷ Heute: Stadtmuseum Regensburg, Inv.-Nr. A 1127. Vgl. Walter TORBRÜGGE, Die Bronzezeit in der Oberpfalz (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte A 13), München 1959, S. 194 Nr. 274 mit Tafel 57 Nr. 5–8; DERS., Die Hallstattzeit in der Oberpfalz I (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte A 20), München 1965, S. 331 Nr. 207 mit Tafel 98 Nr. 8; Armin STROH, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpfalz I (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte B 3), Kallmünz 1975, S. 261.

gestaltet als heutzutage. Die Naab verlief in ihrem untersten Abschnitt lange parallel neben der Donau her, die sie erst im Bereich des unteren Regens erreichte. Die heutigen Mündungsverhältnisse wurden erst im 14. Jahrhundert ausgebildet. Die mehreren Donauinseln erinnern an diese urzeitlichen Zustände.⁸

In diesem Flussabschnitt der Donau können die Menschen der Vor- und Frühzeit außerdem durch zahlreiche Flussfunde festgemacht werden. Gerade im Bereich der Naabmündung (Abb. 2) sind in auffallender Konzentration unterschiedliche Metallgegenstände aus dem Wasser geholt worden: Waffen, Werkzeuge, Gebrauchsartikel. Im einzelnen wurden Schwerter, Lanzen spitzen, Beile, Äxte, Sicheln, Dolche sowie Töpfe aufgefunden.⁹ (Abb. 3) Die Zeitstellung reicht von der jüngeren Steinzeit bis ins Mittelalter.¹⁰ Wie diese Artefakte in Wasser gelangten und welche Funktion

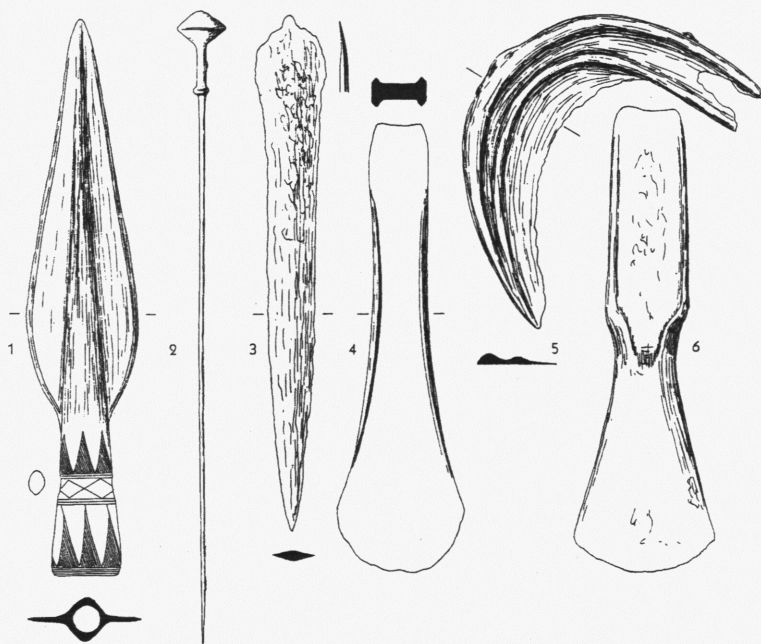


Abb. 3: Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde aus Naab und Donau. 1) Lanzen spitze, gefunden vor der Insel an der Naabmündung bei Mariaort. 2–6) Baggerfunde aus der Donau gegenüber der Naabmündung (Beile, Sichel, Dolch). (aus: Torbrügge, Hallstattzeit in der Oberpfalz, Tafel 58).

⁸ Otto von Freising – Rahewin, *Gesta Friderici imperatoris*, hg. von Bernhard von SIMSON, MGH SS rer. Germ, 46, Hannover-Leipzig, ²1912, S. 151. Vgl. Alois SCHMID, Regensburg: Reichsstadt – Fürstbischof – Reichsstifte – Herzogshof (Historischer Atlas von Bayern Alt-bayern 60), München 1995, S. 1.

⁹ Armin STROH, Baggerfunde aus der Donau bei Regensburg, in: *Germania* 29 (1951) S. 141–146; Konrad SPINDLER, Gewässerfunde, in: *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland V*, Stuttgart 1984, S. 212–223; TORBRÜGGE, *Bronzezeit in der Oberpfalz* (wie Anm. 7) S. 194 Nr. 275, 276.

¹⁰ Ralph PÖLLATH, *Karolingerzeitliche Gräberfelder in Nordostbayern III: Katalog*, München 2002, S. 121.

ihnen zugeschrieben werden muss, ist ungeklärt. Vor allem stellt die ungewöhnliche Häufung dieser Flussfunde im Bereich der Naabmündung eine nach wie vor unbeantwortete Frage dar. Auf jeden Fall belegen auch diese archäologischen Fundstücke die sehr frühe Anwesenheit von Menschen im Donaubogen um Kneiting. Dieser gehört zu den bemerkenswerten prähistorischen Fundräumen in Süddeutschland.

Die Römerzeit

Die zweite Entwicklungsstufe fällt in die Römerzeit, das erste halbe Jahrtausend christlicher Zeitrechnung. Damals wurde der Raum südlich der Donau dem Weltreich der Römer einverleibt. Die Donaulinie wurde die wichtigste Herrschaftsgrenze auf dem gesamten europäischen Kontinent. Hier grenzte sich das Imperium Romanum vom freien Germanien ab.¹¹ Der Donaubogen war als nördlichste Position am Verlauf dieses Flusses einer der wichtigsten Grenzpunkte überhaupt.¹² Der Kneitinger Raum lag also in der römischen Epoche unmittelbar an dieser entscheidenden Grenzlinie, die hier immer durch den Donaupluss gebildet wurde. Das Gebiet um Kneiting gehörte somit bereits zum freien Germanien. Tatsächlich sind hier bisher keine römischen Funde getätigt worden.

Dennoch darf man sich die Flussgrenze nicht als völlig undurchlässige Demarkationslinie vorstellen. Die Herrschaftsgrenze war keineswegs eine starre Zivilisationsgrenze, über die hinweg Römer und Germanen nicht auch einen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder kulturellen Austausch gepflegt hätten. Das wird außer durch einen Münzfund bei Mariaort¹³ am ehesten im Nachbarort Winzer fassbar, der eine römische Wurzel hat.¹⁴ Vor allem er macht deutlich, wie die Römer die günstige Lage am Nordufer des Grenzflusses nicht nur für Wirtschafts-, sondern sogar Siedlungsaktivitäten genutzt haben. Auch für Kareth und Sallern wurden ähnliche römische Anfänge in Vorschlag gebracht.¹⁵ Entsprechendes wird man für Kneiting voraussetzen dürfen, wenngleich unmittelbare Nachweise fehlen. Nicht einmal der Ortsname knüpft hier an diese Verhältnisse an.

Vielleicht hängt diese völlige Fundleere in römischer Zeit mit der besonderen herrschaftlichen Brisanz des Raumes zusammen. Hier mündeten das Flusstal der Naab und das Pettendorfer Trockental in den Donaubogen. Aufgrund dieser geographischen Verhältnisse musste man immer mit feindlichen Germanenvorstößen aus nördlicher Richtung rechnen. Deswegen waren an dieser Nahtstelle besondere Sicherungsmaßnahmen erforderlich, die einer dauerhaften Ansiedlung im Wege standen. Als entscheidende Grenzposition zur Verteidigung nach Norden wurde in spätrömischer Zeit das Kleinkastell zu Prüfening am Südufer der Donau in deut-

¹¹ SPINDLER (Hg.), Bayerischer Geschichtsatlas (wie Anm. 6) Karten 6–7.

¹² Karlheinz DIETZ – Thomas FISCHER, *Die Römer in Regensburg*, Regensburg 1996.

¹³ Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland I/3: Oberpfalz, bearb. von Hans-Jörg KELLNER, Berlin 1978, S. 40 Nr. 3035.

¹⁴ Zuletzt: Michael PRINZ, *Regensburg – Straubing – Bogen: Studien zur mittelalterlichen Namenüberlieferung im ostbayerischen Donaauraum I: Unkomponierte Namen (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 20)*, München 2007, S. 435–438.

¹⁵ Ernst SCHWARZ, *Die namenkundlichen Grundlagen der Siedlungsgeschichte des Landkreises Regensburg*, in: *VHVO 93* (1952) S. 25–63, hier 30, 32f.; DERS., *Sprache und Siedlung in Nordostbayern (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 4)*, Nürnberg 1960, S. 50, 391.

lich zurückgezogener Position aufgebaut.¹⁶ Der Raum war jedenfalls in römischer Zeit von besonderem strategischen Interesse. Auch wenn Siedlungsspuren fehlen, befand er sich im Wirkungsbereich römischer Zivilisation. Daran erinnern die auf Romanen verweisenden, freilich erst spät belegten Flurnamen „Wahlenäcker“ oder „Waller“.

Die Bajuwarenzeit

Nach 400 brach die Römerherrschaft an der Donaulinie zusammen. Das Imperium Romanum zog sich schrittweise zurück. Nun geriet der Raum in die Zuständigkeit des sich allmählich bildenden Stammes der Bajuwaren. Man war lange der Meinung, dass ihr entscheidender Volkskern aus dem böhmischen Kessel zugewandert sei und sich zunächst einmal im mittleren Donautal um Regensburg festgesetzt habe. Im Kneitingener Raum ist jedoch bis heute kein Fundgut zutage getreten, das der viel bemühten, an böhmisches Fundgut anknüpfenden Keramikgruppe von Friedenstain-Preštovice zugeordnet werden könnte.¹⁷ Auch ein Reihengräberfeld, das üblicherweise als deutlichstes Indiz der bajuwarischen Frühsiedlung gewertet wird, konnte bisher nicht nachgewiesen werden.¹⁸

Dennoch sind die Anfänge des Dorfes Kneiting bereits in die Frühzeit der Bajuwaren zu setzen. Dafür gibt es vor allem ein Indiz: Das ist der Ortsname. Kneiting ist ein Toponym, das zur ältesten Schicht von Ortsnamen in Süddeutschland gehört, die auf sehr frühe Siedlungsbildungen verweist. Der Ortsname¹⁹ kann zur Erklärung in zwei Teile zergliedert werden: Kneit – ing.

Der zweite Bestandteil wird von der wissenschaftlichen Ortsnamenkunde als Suffix bezeichnet. Er kennzeichnet Sippensiedlungen: Angehörige einer zusammengehörigen Menschengruppe ließen sich zusammen an einem bestimmten Ort nieder. Der erste Namensteil wird als Ableitungsbasis definiert und beinhaltet in der Regel einen Personennamen. Dieser kennzeichnet den Anführer der Sippe. Er muss also in diesem Falle den Namen Knut, Cnuto oder ähnlich getragen haben. Der Ortsname Kneiting bedeutet somit: Ansiedlung der Sippe eines Knut, Cnuto oder ähnlich. Natürlich hat man versucht, diesen Anführer der Sippe konkreter zu fassen. Doch haben diese Bemühungen bisher zu keinem Ergebnis geführt. Es konnte in den Quellen des Raumes kein Träger dieses oder ähnlich lautenden Namens aufgefunden werden. Deswegen hat man den Blick natürlich auch in nördliche Richtung gelenkt, wo der Name Knut hauptsächlich verbreitet ist. Man hat an eine Zuwanderergruppe aus dem Norden gedacht. In diesem Zusammenhang ist auf die nahen Orte Friesheim und Sachsenhofen zu verweisen, wo vergleichbare Verhältnisse gegeben sind. Doch hat Michael Prinz neuerdings auch andere Ableitungswörter in die Diskussion eingebracht; er hat auf einen einmal genannten *Chnew-ito* verwiesen. Aber auch das ist nicht mehr als eine Hypothese. Die Etymologie des zugrundeliegenden Personennamens kann trotz der vorgetragenen komplizierten linguistischen Überlegungen bis heute nicht einwandfrei geklärt werden. Die Konkretisierung des Bezugswortes ist immer noch umstritten. Somit bleibt als gesicherte Aussage: In Kneiting hat sich

¹⁶ DIETZ – FISCHER, Die Römer in Regensburg (wie Anm. 12) S. 155–161.

¹⁷ Thomas FISCHER, Römer und Bajuwaren an der Donau: Bilder zur Frühgeschichte Ostbayerns, Regensburg 1988.

¹⁸ Armin STROH, Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz, Kallmünz 1954.

¹⁹ PRINZ, Regensburg – Straubing – Bogen (wie Anm. 14) S. 249–252.

unter der Führung eines nicht weiter zu bestimmenden Häuptlings, der Knut oder ähnlich (Cnuto) geheißen haben dürfte, eine Sippe germanischer Zuwanderer niedergelassen, die dann dieses Dorf errichtet hat. Diese ist ein Bestandteil des sich bildenden Stammes der Bajuwaren geworden.²⁰

Der Ort Kneiting darf wegen seiner Lage im Donaubogen zur ältesten Schicht der *-ing*-Dörfer in Bayern gerechnet werden.²¹ Dafür spricht die Zugehörigkeit zum Zentralraum um Regensburg. Seine Anfänge werden ins 5./6. Jahrhundert zu setzen sein. Zu Recht führte schon der Regensburger Chronist Carl Theodor Gemeiner den Ort „in die ältesten Zeiten“ zurück.²² Kneiting steht sicher am Anfang der Besiedlung des Gemeindegebietes von Pettendorf. Es ist hier der einzige *-ing*-Ort.²³ Die Aufsiedlung des Gemeindegebietes erfolgte dementsprechend in einem Vorstoß von Süden nach Norden ins Pettendorfer Tal hinein.

Das alles sind Überlegungen, die sich nicht durch schriftliche oder sächliche Quellen untermauern lassen. Denn das in einem wichtigen Dokument des ausgehenden 8. Jahrhunderts, dem »Breviarius Urofl«,²⁴ genannte *Chnutinga* hat nichts mit diesem Ort zu tun. Es findet sich in einem Besitzverzeichnis des niederbayerischen Donauklosters Niederaltaich und bezeichnet ein diesem gehöriges Anwesen zu Gneiding (Gem. Oberpörling, Lk. Deggendorf). Nur diese Ortsauflösung ergibt Sinn. Niederaltaich hatte sehr wohl hier Besitz, nicht aber im entfernten Regensburger Raum, wie oftmals irrtümlich aus dem frühen Urbarseintrag abgeleitet wurde. Doch ist dieser Beleg nicht mit Kneiting in Verbindung zu bringen.

Ähnliches gilt für eine in den Umkreis der Burggrafen von Regensburg gehörige Ministerialenfamilie, die seit dem endenden 11. bis über die Mitte des 12. Jahrhunderts über zwei Generationen verfolgt werden kann und sich ebenfalls als Kneitinger bezeichnete.²⁵ Die für sie (in mehreren Variationen) gebrauchte Herkunftsbezeichnung *de Chumtinge* wurde oftmals als hiesiger Ortsadel des hohen Mittelalters gedeutet. Auch dieses Geschlecht ist aber nicht mit Kneiting vor Regensburg in Verbindung zu bringen;²⁶ sein Stammsitz ist in Kinding im Landkreis Eichstätt zu suchen.²⁷

Somit halten die frühesten in der bisherigen Namenforschung für den Ort Kneiting ins Feld geführten Belege der Überprüfung nicht stand. Sie sind anderen, ähnlich lautenden Dörfern zuzuordnen. Als Erstbeleg bleibt somit wirklich die

²⁰ Ernst SCHWARZ, Die bairische Landnahme um Regensburg im Spiegel der Völker- und Ortsnamen, in: Beiträge zur Namenforschung AF 1 (1949) S. 51–71.

²¹ SCHWARZ, Sprache und Siedlung in Nordostbayern (wie Anm. 15) S. 57, 104.

²² Carl Theodor GEMEINER, Regensburger Chronik, 4 Bände, Regensburg 1800–1824, neu hg. von Heinz ANGERMEIER, München ²1987, hier I S. 173**. Ähnlich: Hugo Graf von WALDERDORFF, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Regensburg ⁴1986 [ND 1973], S. 602: „uraltetes Dörfchen“.

²³ SPINDLER (Hg.), Bayerischer Geschichtsatlas (wie Anm. 6) Karte 10–11c.

²⁴ Josef KLOSE (Bearb.), Die Urbare Abt Hermanns von Niederalteich II (QuE NF 43,2), München 2003, S. 737.

²⁵ Andrea SCHWARZ (Bearb.), Die Traditionen des Klosters Prüfening (QuE NF 39), München 1991, S. 6 Nr. 1b (*Tuto de Chumtinge*), 10 Nr. 3 (*Tuto de Kutingen*), 57 Nr. 65 (*Engilmar de Cnotingin*), 144 Nr. 183 (*Engelmarus de Chnutingin*).

²⁶ Dazu vor allem: PRINZ, Regensburg – Straubing – Bogen (wie Anm. 14) S. 249–252.

²⁷ Antonius RAITH, Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberbayern: Eichstätt [in Druckvorbereitung], s. v. Kinding.

einleitend angeführte Königsurkunde von 1213, die deswegen allen Erörterungen der Anfänge des Ortes zugrunde zu legen ist. Ab 1213 zieht sich die Belegreihe in sich verdichtender Folge über das gesamte Mittelalter hin. Dabei werden unterschiedliche Schreibweisen gebraucht.²⁸ Einen besonderen Blick verdient noch die dialektale Aussprache. Der Volksmund spricht den Ortsnamen bis in die Gegenwart oftmals als *Knei-n-ting* aus. Diese Namensform findet sich auch in einzelnen jüngeren schriftlichen Zeugnissen. Das hier eingeschobene *n* ist freilich in keiner mittelalterlichen Schreibung vorhanden und wurde erst in der Neuzeit als Verbindungskonsonant eingefügt. Auch in diesem Fall hat sich der Ortsname erst im Zusammenhang mit der Verschriftlichung in der Neuzeit in der heutigen – historisch zutreffenden – Form stabilisiert.

In der Burggrafschaft Regensburg

Kneiting lag im Vorfeld von Regensburg. Diese Stadt war im Früh- und Hochmittelalter die Hauptstadt Bayerns (*metropolis Baiouariae*).²⁹ Als solche erhielt sie eine besondere Verwaltungsorganisation. Deren Aufgabe wurde, den Vorort mit dem Sitz des Landesherrn militärisch zu sichern. Mit dieser Aufgabe wurden noch vor der Jahrtausendwende die Burggrafen von Regensburg beauftragt.³⁰ Das unmittelbar dem Königtum unterstellte Geschlecht stieg zu einer der höchsten Adelsfamilien im damaligen Heiligen Römischen Reich auf. Ihr Amt war ein Reichslehen. Die Burggrafen hatten ihren Sitz im Zentrum von Regensburg, waren aber auch für das Umland des westlichen Donaugaus zuständig. So gehörte auch das Bajuwardorf Kneiting zu ihrem Herrschaftsbereich, der sich weit darüber hinaus nach Westen und Norden erstreckte.

Die Unterstellung des Dorfes unter das Regiment der Burggrafen, die wegen ihres Spitzenahnen Papo als Paponen bezeichnet werden,³¹ ergibt sich am ehesten aus den frühen Besitzverhältnissen. Nachdem die mehreren Hinweise auf das Ministerialengeschlecht, das neuerdings in Kinding verortet wird, auszuschneiden sind, begegnen in Kneiting drei Klöster als frühe Grundherren. Ihr Besitz lässt sich von den Burggrafen als entscheidenden Herrschaftsträgern in diesem Raum herleiten.

Deren wichtigster war das Regensburger Schottenkloster St. Jakob. Zu seiner Gründungsausstattung gehörte mit hoher Wahrscheinlichkeit auch ausgedehnter Grundbesitz zu Kneiting.³² Er kam von der bestimmenden herrschaftlichen Kraft im Raum, den Burggrafen. Wegen des breiten Umbruchs im Regensburger Raum im späteren 12. und beginnenden 13. Jahrhundert war er gefährdet. Deswegen musste

²⁸ Einzelbelege bei: PRINZ, Regensburg – Straubing – Bogen (wie Anm. 14) S. 249f.

²⁹ Peter SCHMID, Regensburg: Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter (Regensburger Historische Forschungen 6), Kallmünz 1977.

³⁰ Siegfried RIETSCHEL, Das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit in den deutschen Bischofsstädten während des früheren Mittelalters, Leipzig 1905, S. 83–101; P. SCHMID, Regensburg: Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter (wie Anm. 29) S. 155–157; A. SCHMID, HAB Regensburg (wie Anm. 8) S. 73–75; DERS., Die Burggrafschaft Regensburg: Verfassungsgeschichtliche Beobachtungen zu einer hochmittelalterlichen Adelherrschaft, in: 1000 Jahre Stefling 996–1996, hg. von Julius SCHMATZ, Kallmünz 1996, S. 9–22.

³¹ Manfred MAYER, Geschichte der Burggrafen von Regensburg, München 1883; DERS., Regesten zur Geschichte der Burggrafen von Regensburg, in: VHVO 43 (1889) S. 1–55.

³² Hans MEIER, Das ehemalige Schottenkloster St. Jakob in Regensburg und seine Grundherrschaft, in: VHVO 62 (1910) S. 62–162, hier 112f.

er durch die oberste Autorität des Königs gesichert werden. Das ist der Hintergrund des Königsprivilegs von 1213.³³ Es spricht den Besitzkomplex zu Kneiting nur summarisch an und geht nicht in die Einzelheiten. Auf der Grundlage anderer Quellen, vor allem des Heberegisters von 1390, kann er präzisiert werden. Demzufolge verfügte das Schottenkloster zu Kneiting mit Ober- und Niederwinzer über folgende Besitztitel: 1 großen Amt- und Meierhof, 13 kleinere Hofstätten mit 78 Äckern, 11 Weingärten, 7 Wiesen, 3 Obstgärten und 1 Haus. Dieser Besitz war zur Bewirtschaftung an 46 Grundholden ausgegeben.³⁴ Die Angaben zeichnen das Bild einer typischen mittelalterlichen Villikation mit einem großen Zentralanwesen und mehreren diesem zugeordneten kleineren Bauernstellen in naher Umgebung. Damit war das Schottenkloster im Hochmittelalter der bedeutendste Grundherr in Kneiting. Es konnte diesen Besitz das gesamte Mittelalter über behaupten. Freilich war er im Laufe der Zeit dann doch bemerkenswerten Veränderungen unterworfen. Insgesamt ist eine Schmälerung festzustellen.³⁵ Diese hängt mit dem Bedeutungsverlust der Schottenabtei schon in den Jahrhunderten des Spätmittelalters zusammen, als der Zustrom aus dem englischen Bereich immer schwächer wurde.

Neben dem Schottenkloster besaß das Zisterzienserstift Walderbach am mittleren Regen Besitzrechte zu Kneiting. Das im Jahr 1143 gegründete Zisterzienserkloster Walderbach war das Hauskloster des Burggrafengeschlechtes, in dem sich auch seine Grablege befand. Zur Aufrechterhaltung des Totengedächtnisses auf ewige Zeiten machte die Stifterfamilie ausgiebige Schenkungen, die zum Teil in Streulage in weiter Entfernung gelegen waren. Es handelte sich um Bauernanwesen, die durch die Abgabe von Naturalien zum Unterhalt des Klosters beizutragen hatten. So erhielt es auch einen umfänglichen, recht geschlossenen Komplex mit Günzenried, Hinterberg und Hummelberg. Zu ihm gehörte ein Weinberg zu Kneiting. Die betreffenden Urkunden sind im Original erhalten.³⁶

Der Fernbesitz des Klosters Walderbach am mittleren Regen, des zweiten Grundherrn in Kneiting, war wegen seiner großen Entfernung nur schwer zu verwalten und warf deswegen nur begrenzten Ertrag ab. Deswegen wurde er im Rahmen einer allgemeinen Arrodierungs politik nach und nach abgegeben. Die Besitzungen zu Hummelberg, Günzenried und Hinterberg wurden 1303 an das näher gelegene Dominikanerinnenkloster Pettendorf, das zwischenzeitlich auf den nahen Adlersberg verlegt worden war, verkauft. Davon wurde der Weinberg zu Kneiting ausgenommen, der zunächst wegen seiner besonderen Bedeutung für die Wirtschaftsführung des Klosters in Walderbacher Besitz verblieb.³⁷

Ein dritter Besitzträger in Kneiting wurde das nahegelegene Kloster der Dominikanerinnen zu Pettendorf auf dem benachbarten Adlersberg.³⁸ Im Jahre 1303 ging die Kneitingener Kirche in die Zuständigkeit an dieses Nachbarkloster unter der Priorin Dietmut über. Die dortigen, wenig bemittelten Nonnen erhielten diese einschließlich des Patronats vom Regensburger Schottenkloster gegen eine geringe

³³ MGH D F II. 191. S. Anm. 1.

³⁴ MEIER, St. Jakob, 112, Beilage Nr. IX.

³⁵ Vgl. die Auflistung bei: MEIER, St. Jakob, Beilage Nr. IX.

³⁶ StA Augsburg KU Pettendorf 12 I, 27, 28.

³⁷ StA Augsburg KU Pettendorf 27, 28.

³⁸ Alois SCHMID, Die Anfänge des Klosters Pettendorf, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 19 (1985) S. 285–301.

Gült in Form von 1 Schaff Roggen und 2 Schaff Hafer übertragen.³⁹ Sie bekamen in der Folge noch weitere Besitzungen am Ort.⁴⁰ Das nahegelegene Frauenkloster wurde damit ein weiterer Grundherr in Kneiting. Doch konnte dieser seine Rechte im Nachbardorf nicht mehr ausbauen. Seine Ansprüche auf die Kirche konnten nicht zur Inkorporation erweitert werden. Es gelang nicht, den Besitz bis an die Donau auszudehnen, was eigentlich nahe gelegen hätte; er wurde statt dessen zurückgebaut. Hauptgrund für diese Beschränkung war die Dominanz der Regensburger Schotten in Kneiting. Am Ausgang des Mittelalters verfügten die Dominikanerinnen am Ort nur mehr über einen sehr kleinen Rest. Das Zins- und Gültregister von 1544 verzeichnet lediglich einen einzigen Titel: Der Grundholde Ulrich Stadler entrichtete einen Zins in Höhe von 4 Regensburger Pfennigen.⁴¹

Der Ort Kneiting war mit der zugehörigen Dorfflur durch die Schenkung der Burggrafen weithin in die Hand des Regensburger Schottenklosters St. Jakob gelangt. Andere Grundherren brachten daneben nur geringen Besitz in ihre Verfügung, der zudem deutlicher Fluktuation unterworfen war. Der wichtigste Grundherr sorgte sich zunächst sehr um diesen für ihn bedeutsamen Besitztitel, der vor allem wegen seiner günstigen Lage in erreichbarer Entfernung zur Versorgung des Stammhauses von besonderem Interesse war. Er verschaffte ihm sogar den Königsschutz. Doch sollte dieser nicht von Dauer sein. Denn der Raum um Regensburg geriet zu Beginn des Spätmittelalters in schwere Auseinandersetzungen, die eine Neuordnung der herrschaftlichen Verhältnisse zur Folge hatten. In diese wurde durchaus auch das Dorf Kneiting einbezogen.

Im Herzogtum der Wittelsbacher

Im Jahre 1185/6 starb das Geschlecht der Burggrafen von Regensburg aus. Es wurde damit vom gleichen Schicksal ereilt wie viele andere Hochadelsgeschlechter. Nun setzte ein erbittertes Ringen um die Vorherrschaft in diesem Kernraum zwischen König, Herzog, Bischof und dem aufstrebenden Bürgertum ein. Obwohl die Burggrafschaft als eine der wichtigsten Grafschaften in Bayern ein Reichslehen in der Verfügung des Königtums war, meldete in einer Schwächeperiode der Zentralgewalt kurzerhand auch der erstarkende Herzog von Bayern Ansprüche auf das Erbe an. Tatsächlich konnten die Wittelsbacher zumindest Kleinanteile in ihre Verfügung bringen. Im zweiten Herzogsurbar sind um 1280 einzelne Herzogsgüter auch in Kneiting nachgewiesen.⁴² Andere werden in Schenkungen fassbar.⁴³ Freilich konnte der aus Regensburg abgedrängte Herzog von Bayern als Besitzträger am Ort nicht in größerem Ausmaß Fuß fassen.

³⁹ StA Augsburg KU Pettendorf 29, vgl. 191, 194; Regesta Boica V, München 1836, S. 44. Vgl. Ferdinand JANNER, Geschichte der Bischöfe zu Regensburg III, Regensburg 1886, S. 107.

⁴⁰ StA Augsburg KU Pettendorf 139 (a. a. 1397).

⁴¹ Alois SCHMID, Das Zins- und Gültregister des Dominikanerinnenklosters Pettendorf von 1544, in: Tobias APPL – Georg KÖGLMEIER (Hg.), Regensburg, Bayern und das Reich. Festschrift für Peter Schmid zum 65. Geburtstag, Regensburg 2010, S. 345–368, hier 356.

⁴² Monumenta Boica XXXVI, München 1852, S. 357 (Herzogslehen im Besitz der Herren von Laaber). Vgl. S. 575, 596.

⁴³ Regesta Boica IV, München 1828, S. 434, 752. Vgl. Diethard SCHMID, Regensburg I: Das Landgericht Stadtamhof, die Reichsherrschaften Donaustauf und Wörth (Historischer Atlas von Bayern Altbayern 41), München 1976, S. 198 Anm. 12.

Erfolgreicher war der Fürstbischof, der vorübergehend sogar die Stadtherrschaft in Regensburg an sich zu bringen vermochte. Im späteren 13. Jahrhundert setzte er die Oberaufsicht über das niedergehende Schottenkloster durch.⁴⁴ Dadurch erlangte er auch die Zuständigkeit für dessen Besitzkomplex zu Kneiting. Sie wird in mehreren Besitzübertragungen des Bischofshofes greifbar.⁴⁵ Vielleicht geht auch das Kirchenpatrozinium St. Peter und Paul der Hauptkirche in diese Jahre intensiverer bischöflicher Präsenz am Ort zurück.

Kneiting geriet also nach dem Ende der Burggrafen in herrschaftliche Auseinandersetzungen, die zu Verschiebungen in den Besitzverhältnissen führten. Diese hängen vornehmlich mit der Bedeutung des Raumes zusammen. Sie betrifft auch das Verkehrswesen. Denn durch den Ort führte die wichtigste Straßenverbindung zwischen den aufstrebenden Königsstädten Regensburg und Nürnberg. Diese Fernstraße erhielt im 12. und 13. Jahrhundert eine wachsende Bedeutung, weil sie die entscheidenden urbanen Brennpunkte im oberdeutschen Raum miteinander verband. Der Straßenzug wurde seit der Mitte des 12. Jahrhunderts über die Steinerne Brücke geführt. Dann folgte er dem Nordufer der Donau, das er aber bei Kneiting verließ. Wegen der häufigen Hochwasser und der damit zusammenhängenden Sümpfe wurden Fernstraßen im Mittelalter, anders als in neuerer Zeit, nicht in die Flussebenen, sondern auf Hochflächen verlegt, wo man gegen derartige Widrigkeiten besser gefeit war. Diese Streckenführung, die zudem die kürzeste Entfernung suchte, ist noch heute mit der Alten Nürnberger Straße gut im Gelände nachzuvollziehen. Erst bei Etterzhausen stieß sie wieder auf den Flusslauf der Naab, um dann aber auf der anderen Flussseite sofort auf die Jurahochflächen geleitet zu werden.⁴⁶ Kneiting war der Ausgangspunkt dieser Alten Nürnberger Straße und war deswegen von bemerkenswerter verkehrspolitischer Bedeutung. Tatsächlich wird sie in mehreren Urkunden als wichtiger Orientierungspunkt in Anspruch genommen.⁴⁷

Der Fernstraßenzug ist wohl in Zusammenhang mit der wichtigen Burg der Wittelsbacher Herzöge zu Pettendorf zu bringen. Auf dem höchsten Punkt im nördlichen Umfeld von Regensburg sollte sie den Ring von Stützpunkten schließen, mit dem die sich verselbständigende Reichsstadt von den Landesherrn unter Druck gesetzt wurde.⁴⁸ Edelfreie wurden mit Vorliebe an wichtigen Straßenzügen platziert. Sie sollten Instandhaltung, Geleit, Schutz und Sicherheit gewährleisten und damit die Territorialpolitik der Landesherrn unterstützen. Das zeigt auch der Fall der Alten Nürnberger Straße, die in Kneiting ihren Anfang nahm. Sie wurde vom höher und deswegen fortifikatorisch günstiger gelegenen Herrschaftspunkt der Wittelsbacherburg zu Pettendorf aus betreut und überwacht. Doch wurde diese um 1250 in einem Krieg mit der Reichsstadt Regensburg zerstört und zum Ausgangspunkt

⁴⁴ Helmut FLACHENECKER, Schottenklöster. Irische Benediktinerkonvente im hochmittelalterlichen Deutschland (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF 18), Paderborn 1995, S. 318–327.

⁴⁵ Einzelnachweise bei: D. SCHMID, HAB Regensburg I (wie Anm. 43) S. 199.

⁴⁶ Dazu vor allem: Dietrich Jürgen MANSKE, Untersuchungen zu früh-, hochmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fernwegen von Regensburg nach Franken und an den Main. Ein Beitrag zur Kulturlandschaftsforschung, in: APPL – KÖGLMEIER (Hg.), Festschrift für Peter Schmid (wie Anm. 41) S. 43–71.

⁴⁷ StA Augsburg KU Pettendorf 139 (*rieb zu Chawtting an der lantstrazz*), 204, 206, 251.

⁴⁸ Alois SCHMID, Die Territorialpolitik der frühen Wittelsbacher im Raume Regensburg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 50 (1987) S. 367–410; DERS., HAB Regensburg (wie Anm. 8) S. 79–108.

der Klosterverlegung auf den Adlersberg. Alle diese Vorgänge sind auch im Zusammenhang mit dem Zusammenbrechen der herzoglichen Vorherrschaft im Zentralraum um Regensburg zu sehen.

Trotz dieser Rückschläge konnten die Wittelsbacher nicht gänzlich aus dem Raume hinausgedrängt werden. Ihnen verblieben wichtige Herrschaftsrechte auch in Kneiting. Letztlich rührten sie aus dem Erbe der Paponen her. Sie verschafften ihnen außer dem Geleitrecht mit der Zuständigkeit für die wichtige Nürnberger Straße damit verbundene Gerichtskompetenzen. Diese setzten sie auch hier sehr gezielt zur Behauptung ihrer Ansprüche beim Aufbau der Landesverwaltung ein. Auf dieser Grundlage erhielt Kneiting schließlich sogar eine gewisse Verwaltungsfunktion. Es begegnet im 15. Jahrhundert mehrfach als Gerichtssitz.⁴⁹ Dieser war zuständig für einen kleinen Administrationsbezirk, der außerdem die Nachbarorte Mariaort und Kager umfasste. Das Dorf hatte also eine Zentralortfunktion für einen freilich sehr beschränkten Zuständigkeitsbereich. Diese hängt mit der aus dem Paponenerbe herrührenden Zugehörigkeit zum Landgericht Riedenburg zusammen. Wegen der großen Entfernung zum Sitz des Landrichters wurden minderrangige Streitfälle in Kneiting selber, oder aber auch im Nachbardorf (Maria-)Ort, entschieden. Die Vertretung des Landrichters übernahm ein Propst, der die anfallenden Gerichtssitzungen leitete. Er wird durch Urkunden mehrfach ausdrücklich bezeugt.⁵⁰ Der Titel Propst verweist hier auf den örtlichen Stellvertreter des Gerichtsherrn zu Riedenburg, in dessen Auftrag zu Kneiting Recht gesprochen wurde. Belege liefert das Urkundenmaterial des Klosters Pettendorf.⁵¹ Dieses bezeugt auch einen zu Kneiting amenden, dem Propst zugeordneten Gerichtsschreiber Erhardt.⁵² Vor diesem Gremium wurde, um nur ein Beispiel anzuführen, 1464 ein Streitfall des Klosters Pettendorf zur Durchsetzung angefochtener Ansprüche behandelt.⁵³ Nach der Errichtung des Landgerichtes Stadtamhof mit dem Eintritt in die Neuzeit wurde der unzweckmäßig kleine und zudem weit entfernte Verwaltungssprengel dorthin umgegliedert.⁵⁴

Bauliche Fixpunkte derartiger administrativer Zentralität waren im Mittelalter Burgen. Eine solche ist heute weit und breit nicht zu sehen. Doch gibt es begründete Hinweise auf eine derartige Befestigungsanlage auch im spätmittelalterlichen Kneiting. Sie soll früher auf der Anhöhe über dem Dorf, dem Greifenberg, gestanden haben. Es ist gut denkbar, dass der Name dieser Erhebung auch hier an eine Befestigungsanlage anknüpft. Das Grundwort *-berg* verweist in vielen Fällen auf Burgen.⁵⁵ Diese werden oftmals mithilfe der Tiersymbolik bezeichnet; dazu wird auch der Greif herangezogen.⁵⁶ Noch im mittleren 19. Jahrhunderts waren auf die-

⁴⁹ D. SCHMID, HAB Regensburg I (wie Anm. 43) S. 199 (Einzelnachweise).

⁵⁰ StA Augsburg KU Pettendorf 165, 167, 168, 183, 186, 187; Wilhelm VOLKERT, Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg Archivrepertorien II/1: Urkunden 1180 bis 1680, Regensburg 1996, S. 9 Nr. 74, 16 Nr. 142, 17 Nr. 157.

⁵¹ StA Augsburg KU Pettendorf 226, 229, 231 (*obergericht*).

⁵² StA Augsburg KU Pettendorf 243.

⁵³ StA Augsburg KU Pettendorf 226; weiterhin 229, 230, 231.

⁵⁴ D. SCHMID, HAB Regensburg I (wie Anm. 43) S. 66 („zwischen 1505 und 1509“), 199.

⁵⁵ Fritz SCHNELBÖGL, Die deutschen Burgennamen, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 19 (1956) S. 205–235.

⁵⁶ Dorothea FASTNACHT, Ebermannstadt (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken 4), München 2000, S. 89–91: Greifenstein. Die bekannteste Burg Greifenstein befindet sich bei Bozen in Südtirol. Vgl. auch Greifenberg (Lk. Landsberg am Lech).

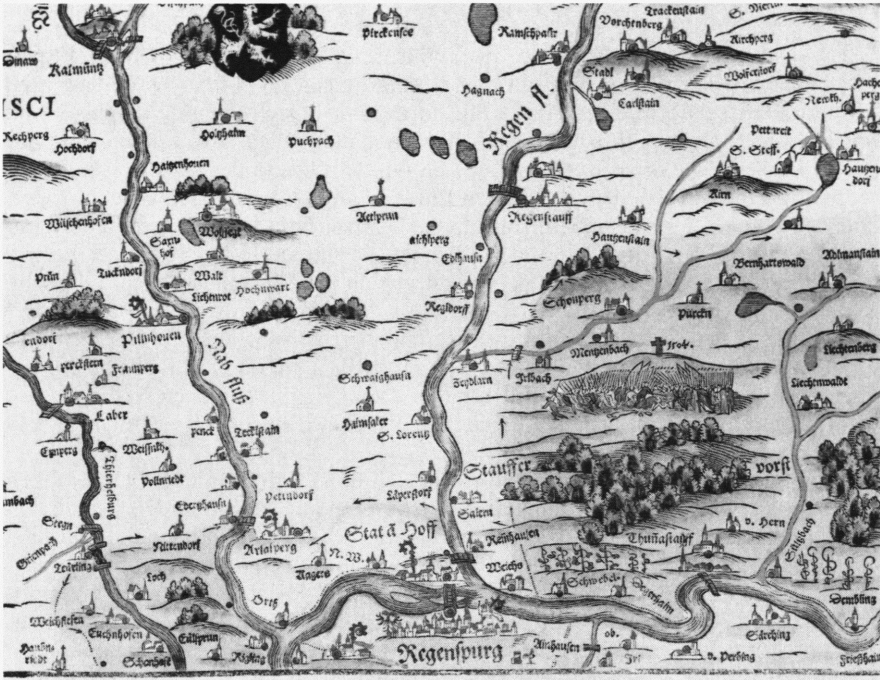


Abb. 4: Ausschnitt aus Apians, Bairischen Landtafeln, 1568

sem Greifenberg die Überreste eines verfallenen Turmes zu sehen.⁵⁷ Sie wurden in diesem Sinne gedeutet.⁵⁸ Es dürfte sich um eine sehr einfache burgartige Anlage gehandelt haben, die man in die Nachfolge der um die Mitte des 13. Jahrhunderts zerstörten Burg Pettendorf stellen darf. Am ehesten dort hat der Propst in Vertretung des zu Riedenburg sitzenden Landrichters seine Gerichtssitzungen zu Kneiting abgehalten und Urteile gefällt. Hier wurden auch die sonstigen anfallenden Rechtsgeschäfte erledigt. Von dieser Burg Kneiting haben sich keine Überreste erhalten.⁵⁹ Auf der ältesten Landkarte Bayerns, den »Bairischen Landtafeln« des Philipp Apian von 1568 (Abb. 4), ist aber unverkennbar ein Turm eingetragen, den man vielleicht auf diese Burg beziehen darf. Damit scheint auch Kneiting als Burgort gesichert.

⁵⁷ Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg XX: Bezirksamt Stadtamhof, bearb. von Hans KARLINGER, Georg HAGER und Georg LILL, München 1914, S. 114. Als Beleg wird angeführt: Joseph R. SCHUEGRAF, in: Unterhaltendes Sonntagsblatt des Bayerischen Volksblattes Nr. 44, Regensburg 1855.

⁵⁸ Curt TILLMANN, Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser I, Stuttgart 1958, S. 512: „verschwundene Burg“; (nicht mehr berücksichtigt im Register: V, 1961, S. 46 und auf der Kartenbeilage 42: Regensburg). Vgl. Gustl MOTYKA, Der Landkreis Regensburg im Wandel der Zeiten, Mainburg 1975, S. 169.

⁵⁹ Vermutlich deswegen leider keine Berücksichtigung bei: Andreas BOOS, Burgen im Süden der Oberpfalz: Die früh- und hochmittelalterlichen Befestigungen des Regensburger Umlandes (Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte 5), Regensburg 1998; Burgen und Schlösser in und um Regensburg, hg. von Eugen TRAPP, Regensburg 2013 (bes. Karte S. 146).

Die Dorfanlage

Der Straßenzug von Regensburg nach Nürnberg stieg erst im Hoch- und Spätmittelalter zu einer der wichtigsten Fernverbindungen im gesamten süddeutschen Raum auf. Er setzte in einem Raum an, in dem das Dorf Kneiting damals schon lange bestand. Deswegen soll hier ein Blick auf die Anlage und Entwicklung des Dorfes Kneiting geworfen werden. Wer sich mit der Genese der bayerischen Dörfer beschäftigt, muss feststellen, dass deren Entwicklung bis an die Schwelle der neuesten Zeit von einer auffallenden Konstanz gekennzeichnet ist. Die Anzahl der Hofstellen bleibt in den Altsiedelräumen über die Jahrhunderte hin von einer bemerkenswerten Stabilität bestimmt. Sie verändert sich im Allgemeinen nicht allzusehr. Vor allem gilt das auch für die Grundstruktur der Dörfer. Aus diesem Grund darf man noch aus den Katasterplänen des beginnenden 19. Jahrhunderts Rückschlüsse auf die mittelalterlichen Verhältnisse ziehen. Der Blick auf den Katasterplan erweist Kneiting als in vielem bezeichnend für den Typus des bayerischen Reihendorfes. Obwohl an Größe hinter vielen Dörfern zurückstehend, macht er wesentliche Strukturelemente deutlich.

Die älteste Statistik weist für Kneiting insgesamt 41 Anwesen auf.⁶⁰ Dabei fallen vor allem die sehr unausgewogenen Besitzstrukturen auf. Es gab im Dorf einen einzigen Vollbauern mit einem ganzen Hof; das war der Amtshof des Schottenklosters. Alle anderen Anwesen waren wesentlich kleiner: ein Achtelhof, ein Zwölftelhof und zwei Zweiuunddreißigstelhöfe. 35 Anwesen wurden als Sechzehntelhöfe eingestuft. Es herrschte also kleinbäuerliche Besitzstrukturen vor. Das heißt aber nicht, dass es sich um ärmliche Anwesen gehandelt hätte. Der Grund für die kleinräumigen Arbeitsverhältnisse ist in den angebauten Produkten zu sehen. Die Bauern gingen hier nicht wie üblich dem Ackerbau und der Viehzucht, sondern mehr dem Weinanbau nach. Das hochspezialisierte Gewerbe war sehr arbeitsintensiv und kam deswegen mit kleinen Flächen aus.

Die bestimmende Entwicklungsachse ist die durch den Ort führende Hauptstraße.⁶¹ Das war von den Anfängen bis in die Gegenwart immer so; an dieser Leitlinie hat sich nie etwas geändert. Sie ist die entscheidende Konstante der Dorfentwicklung gewesen. Sie wurde aber mit dem Aufstieg der Alten Nürnberger Straße zum örtlichen Zubringer der an Bedeutung gewinnenden Fernstraße.⁶²

Um dieses Zentrum des Dorfes gruppieren sich die Bauernanwesen. Ihre Anlage folgt unverkennbar einem Ordnungsprinzip. Kneiting ist ein Reihendorf und zeigt damit ein ähnliches Grundmuster wie viele andere bayerische Orte in Altsiedelräumen. Wegen der Nähe der Donau spielte das Wasser als Standortfaktor in Form eines Dorfbaches oder Dorfweihers hier nicht die sonstige Rolle; deren Aufgabe im Rahmen Gartenwirtschaft, Viehhaltung oder Feuerbekämpfung hatte hier die Donau zu übernehmen. Wegen der wiederkehrenden Hochwasser hielt man einen praktikablen Sicherheitsabstand ein. Entlang der Hauptstraße reihten sich die Bauernanwesen auf. Deren beträchtliche Erstreckung hatte die Unterteilung in ein oberes und unteres Dorf zur Folge. Hinter den an der Hauptstraße platzierten Gebäuden erstreckten sich die zugehörigen Gärten in geordneten, geometrisch ausgerichteten Längsstreifen. In der Dorfmitte mit einem kleinen Dorfplatz lagen

⁶⁰ D. SCHMID, HAB Regensburg I (wie Anm. 43) S. 256.

⁶¹ Bayerisches Landesvermessungsamt München, Nr. 558/03.

⁶² MANSKE, Fernwege von Regensburg nach Franken (wie Anm. 46) S. 57f.

die Kirche und der Amtshof des Schottenklosters. Auf ihm saß der urkundlich oftmals bezeugte *Mair von Chneuting*.⁶³ Er bewirtschaftete das einzige Bauernanwesen in der Größe eines ganzen Hofes, von dem aus der ausgedehnte Schottenbesitz verwaltet wurde.

Im Übrigen war die Besitzstruktur bestimmt von mittleren bis kleineren Betrieben. Sie waren überwiegend in kirchlicher Hand. Die Bewirtschafter waren keine freien Bauern, die auch Besitzer ihrer Höfe gewesen wären. Sie waren klösterliche Hintersassen, die ihren geistlichen Grundherren untertan waren. An diese hatten sie Abgaben abzuliefern, die in Naturalien und Geld bestanden. Dazu kamen Scharwerksdienste bei großem Arbeitsanfall am Herrenhof, etwa in Zeiten der Ernte oder bei Bauarbeiten. Diese Lasten waren in jedem Fall drückend, auch wenn der Grundherr als Geistlicher größere Nachsicht übte als ein weltlicher Baron oder gar der noch konsequentere Beamte des Landesherrn. Ein niederadeliger Großgrundbesitzer mit einem Schloss oder gar einer Hofmark (wie im benachbarten Etterzhausen oder Pettendorf) war hier nicht ansässig. In Kneiting bestimmten die Praktiken der kirchlichen Grundherrschaft den Dorfalltag während des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit.

Ein bemerkenswertes Anwesen war in jedem Dorf das Hirtenhaus. Der Hirte hatte den Viehbestand des Dorfes Tag für Tag auf die Dorfweide zu führen und dort zu beaufsichtigen. Der Dorfanger war in Kneiting natürlich in Flussnähe am Donauufer gelegen, wo sich die Wiesen und Weiden befanden.⁶⁴ Das Hirtenhaus war in erreichbarer Entfernung positioniert. Es war auch in diesem Fall ein sehr kleines Anwesen. Wegen seiner kümmerlichen Substanz wurde es später nicht zum Schulhaus umfunktioniert. Ein solches gab es im Mittelalter noch nicht.⁶⁵ Am entgegengesetzten Dorfrand lag die zum Hausbau benötigte Lehmgrube, die in den Urkunden mehrfach auftaucht.

Wenn man die Frage nach der Einwohnerzahl stellt, so kann man diese natürlich kaum beantworten. Einwohnerzählungen wurden erst seit dem Absolutismus des 18. Jahrhunderts durchgeführt. Wenn die Grundmaxime richtig ist, dass das Dorf der Vormoderne von auffallender Stabilität gekennzeichnet ist, so kann man auch für das Mittelalter von einer Einwohnerzahl um 200 ausgehen. Denn es ist nicht so, wie man meinen könnte, dass die Bauernfamilie der Vormoderne von einer großen Kinderzahl gekennzeichnet gewesen sei. Gewiss war die Zahl der Geburten hoch. Aber ebenso hoch war die Sterblichkeit. Die Demographie geht heute von einem Faktor 5 bei der Berechnung der Einwohnerzahlen aus: Für eine Familie werden im Durchschnitt 5 Köpfe angesetzt. Das ergibt bei 40 Anwesen hochgerechnet rund 200 Einwohner. Die Verhältnisse unterschieden sich gar nicht so sehr von der neuesten Zeit.⁶⁶ Mancher dieser Einwohner ist aus dem Dorf in die werdende Großstadt in der unmittelbaren Nähe, nach Regensburg, abgewandert. Deren wachsende Einwohnerschaft rekrutierte sich hauptsächlich aus Zuwanderern aus der Umgebung. Darunter befanden sich Leute aus Kneiting. Freilich erinnert deren berühm-

⁶³ Regensburger Urkundenbuch I, bearb. von Josef WIDEMANN (Monumenta Boica 53), München 1912, S. 181 Nr. 328 (1316).

⁶⁴ StA Augsburg KU Pettendorf 230, 298, 304.

⁶⁵ Johann Nepomuk HOLLWECK, Geschichte des Volksschulwesens in der Oberpfalz, Regensburg 1895.

⁶⁶ Karl F. HOHN, Der Regenkreis des Königreichs Bayern geographisch und statistisch beschrieben, Stuttgart-Tübingen 1830, S. 195: 41 Anwesen mit 228 Einwohnern. Vgl. KRONEDER, Altgemeinde Kneiting (wie Anm. 4) S. 274, 276.

tester, der Kneitingewirt am Arnulfplatz, an einen Zuwanderer in wesentlich späterer Zeit. Die Brauerei ist erst seit 1861 im Besitz dieser Familie.⁶⁷ Dennoch ist das Phänomen bereits für das Spätmittelalter vorauszusetzen.⁶⁸ Doch findet sich der Familienname Kneiting nicht nur in Regensburg, sondern auch andernorts. Ein Zufallsfund für das Jahr 1383 verweist in die Herrschaft Fraunhofen.⁶⁹

In den Quellen werden mehrere Dorfbewohner namentlich angeführt. In den Pettendorfer Klosterurkunden⁷⁰ werden genannt: Ulrich Karpf, Hans Pernger, Hans Künästl, Hans Neumair, Hans Althofer, Ulrich Pürgauer, Andre Heidl, Leonhard Holzmann, Georg Leopold, Ulrich Stadler. Wenn man diese Namensnennungen mit dem in neuerer Zeit bekannten Namensbestand vergleicht, muss man feststellen, dass keine dieser Familien in der späteren Zeit mehr bekannt ist. Keine konnte sich über die Jahrhunderte der Neuzeit bis in die Gegenwart behaupten. Auch an diesem Ort war eher Fluktuation kennzeichnend.

Mit den Namen werden vereinzelt Berufe genannt. Sie betreffen überwiegend den agrarischen Bereich. Vereinzelt greifen sie über diesen hinaus. Naheliegend sind die üblichen Dorfgewerbe wie Wirt oder Büttner. Es ist aber auch von einem Schuhmacher die Rede, der einen Weingarten bebaute.⁷¹ Andere Urkunden nehmen auf das Goldschmiedehandwerk Bezug,⁷² das natürlich in der Großstadt Regensburg zu verorten ist. Offensichtlich hatte ein dortiger Handwerker seinen erwirtschafteten Gewinn ebenfalls in einem Weinberg im nahen Kneiting angelegt. Im Bauerndorf waren nicht nur die üblichen Dorfhandwerke, sondern wegen der Stadtnähe auch einzelne urbane Sondergewerbe angesiedelt.

Die entscheidende Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung war die Lage des Dorfes im Einzugsbereich der Großstadt Regensburg. Sie stieg im späten Mittelalter zu einer der größten und volkreichsten Städte im oberdeutschen Raum auf. Auch die Kneiting Bauern hatten zu ihrer Nahversorgung ihren Beitrag zu leisten. Umgekehrt verschaffte sich mancher Regensburger Bürger Landbesitz auch im nahen Kneiting.⁷³ Die herrschaftlichen Grenzen (hier Herzogsland – dort Reichsstadt) konnten die enge wirtschaftliche Verflechtung von Stadt und Land im Wirtschaftsleben kaum hemmen. Sie setzte bereits im Mittelalter ein.⁷⁴

⁶⁷ Karl BAUER, Regensburg: Aus Kunst-, Kultur- und Sittengeschichte, Regensburg ⁴1988, S. 354; Harald SCHIEDER, Oberpfälzer Bierführer, Regensburg 1999, S. 114–115.

⁶⁸ Freilich keine konkreten Nachweise bei: Volker KOHLHEIM, Regensburger Rufnamen des 13. und 14. Jahrhundert: Linguistische und sozio-onomastische Untersuchungen zur Struktur und Motivik spätmittelalterlicher Anthroponymie (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beiheft 19), Wiesbaden 1977.

⁶⁹ Helmut DEMATTIO, Die Herren von Fraunhofen: Adelige Herrschaft zwischen Anspruch, Legitimation und Wirklichkeit, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 75 (2012) S. 715–760, hier 727: Ulreich Kneiting.

⁷⁰ StA Augsburg KU Pettendorf.

⁷¹ StA Augsburg KU Pettendorf 27: *baut Ditmar der schuster*; 28: *baut Ditmar calcifex*; auch 73: *Ruprecht der Schuchmaister*.

⁷² StA Augsburg KU Pettendorf 199, 201.

⁷³ Regensburger Urkundenbuch I, bearb. von WIDEMANN (wie Anm. 62) S. 421 Nr. 755 (1335: Auer); s. Anm. 74; GEMEINER, Regensburgische Chronik III, hg. von ANGERMEIER (wie Anm. 22) S. 652 (mit dem bemerkenswerten Hinweis, dass die Bürger keine Steuern für den im Herzogtum gelegenen Besitz zahlen, was Albrecht IV. als Argument für sein Eingreifen 1486 ins Feld führte); auch S. 655 (betr. Jagd).

⁷⁴ Regensburger Urkundenbuch I, bearb. von WIDEMANN (wie Anm. 62) 211 Nr. 379: *Chunrat der Chneuting in der vorstatt* (1320).

Das Winzerdorf

Ein Wirtschaftsbereich war von besonderer Bedeutung: Das war die Weinkultur. Denn eines der wichtigsten Anbauprodukte der Ortsbauern war der Wein. Schon in der Urkunde von 1213 ist von diesen Weingärten (*cum vineis*) die Rede.⁷⁵ Kneiting lag inmitten des wichtigsten Weinanbaugebietes im mittelalterlichen Bayern, das sich seit römischer Zeit am Nordufer der Donau von Kelheim bis hinunter nach Passau erstreckte. Für den Ortsbereich von Kneiting liegen viele direkte Belege vor, auch wenn sie nicht so stringent sind wie für das benachbarte Winzer.⁷⁶ Sie betreffen Geländebezeichnungen, Flurnamen, Familiennamen oder Berufe, die mit dieser Tradition in Verbindung stehen.⁷⁷ Produziert wurden hier keine Qualitätsweine, diese mussten nach wie vor importiert werden. Hergestellt wurden nur Alltagsweine, die als sogenannte Landweine das Alltagsgetränk darstellten, bis seit dem Dreißigjährigen Krieg das Bier den einheimischen Baierwein verdrängte. Dieser hatte keine hohe Qualität; der Landwein wurde von einem Sachkenner einmal mit Essig verglichen. Dennoch stellte der Weinanbau einen wichtigen Wirtschaftsfaktor im Mittelalter dar. Das gilt vor allem für das Schottenkloster St. Jakob.⁷⁸ Doch erwarben auch andere geistliche Kommunitäten in der Stadt Regensburg und deren nächster Umgebung im Laufe der Zeit Weingärten in Kneiting, vor allem das Stift St. Johann,⁷⁹ das Augustinerkloster,⁸⁰ das Minoritenkloster St. Salvator,⁸¹ die Reichs- abtei St. Emmeram, das Zisterzienserinnenkloster Pielenhofen oder das St. Katharinenhospital. Die Regensburger Kirchen deckten ihren Bedarf an Wein zu einem bemerkenswerten Teil mithilfe von Weingärten in Kneiting. In ihre Fußstapfen traten mehrere Bürgerfamilien in der nahen Reichsstadt. An die große Bedeutung der Weinkultur erinnert am Ort die Darstellung des heiligen Urban auf dem Altarbild der Liebfrauen-Kapelle.⁸² Urban ist der Patron der Weinbauern.

Die große Bedeutung des Weines sorgte für eine große Fluktuation in den Besitzverhältnissen. Die Urkunden belegen vielfältige Veränderungen durch Kauf- oder Pachtgeschäfte. Der Weinanbau kam erst im 19. Jahrhundert als Folge der Ausweitung der Handelsbeziehungen zum Erliegen.

⁷⁵ S. Anm. 1.

⁷⁶ Theodor HÄUBLER, *Der Baierwein: Weinbau und Weinkultur in Altbayern*, Amberg 2001, S. 10, 25, 27f., 34, 41, 56, 64; DERS., *Weinbau in Altbayern: Der Baierwein einst und jetzt*, Norderstedt 2008, bes. S. 133–135; Andreas Otto WEBER, *Studien zum Weinbau der altbayerischen Klöster im Mittelalter: Altbayern – Österreichischer Donauraum – Südtirol* (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beiheft 141), Stuttgart 1999.

⁷⁷ StA Augsburg, KU Pettendorf 77 (Weingasse); VOLKERT, *Urkunden* (wie Anm. 50) S. 9 Nr. 74, 32 Nr. 299.

⁷⁸ MEIER, *St. Jakob* (wie Anm. 32).

⁷⁹ Matthias THIEL, *Die Urkunden des Kollegiatstifts St. Johann in Regensburg bis zum Jahr 1400 – Die Urbare des Kollegiatstifts St. Johann in Regensburg* (QuE NF 28), München 1975/96, II, S. 232 mit zahlreichen Nachweisen.

⁸⁰ VOLKERT, *Urkunden* (wie Anm. 50) S. 14 Nr. 121, 123, 17 Nr. 153.

⁸¹ Anneliese HILZ, *Die Minderbrüder von St. Salvator in Regensburg 1226–1810* (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 25 (1991) S. 1–406 mit 20 Abb., hier S. 117, 170, 186, 264, 266. Zu St. Emmeram: Walter ZIEGLER, *Das Benediktinerkloster St. Emmeram zu Regensburg in der Reformationszeit* (Thurn und Taxis-Studien 6), Kallmünz 1970, S. 113.

⁸² Gemeinde Pettendorf (wie Anm. 4) S. 283 Abb. 3; HÄUBLER, *Der Baierwein* (wie Anm. 76) S. 41.

Kirchliche Verhältnisse

Neben dem Wein wird in der Königsurkunde von 1213 allein noch eine Kirche als entscheidendes Element des Schottenbesitzes zu Kneiting erwähnt. Damit wird sicher die in der Ortsmitte platzierte Dorfkirche angesprochen. Sie war in der Verfügung des Klosters St. Jakob, das seine Rechte 1303 an das Nachbarkloster Pettendorf abtrat.⁸³ Aus einem für 1262 bezeugten *plebanus* zu Kneiting⁸⁴ darf gewiss nicht auf eine eigenständige Ortschaft geschlossen werden. Denn die im Königsdiplom Friedrichs II. von 1213 verwendete Bezeichnung *capella* gibt den Rang des örtlichen Gotteshauses sicherlich zutreffend wieder;⁸⁵ es verfügte nicht über den Status einer Pfarrkirche. Kneiting wird in den ältesten Pfarreiverzeichnis der Diözese Regensburg nicht aufgeführt.⁸⁶ Nachdem das wenig bedeutsame Kloster Pettendorf seine Zuständigkeit für die Kirche nicht behaupten oder gar ausbauen konnte, taucht die Kirche später in der Verfügung der Regensburger Domkirche auf. Nun begegnet auch der Bischofshof als Grundherr am Ort.⁸⁷ Am ehesten in dieser Phase könnte die Filiale zumindest vorübergehend zu einer Pfarrei aufgewertet worden zu sein.⁸⁸ Daraus erklären sich vielleicht die mit der Kirche verbundenen Pfarrrechte (Tauf-, Trau- und Sepulturrecht), die eigene Kirchenstiftung und der eigene Friedhof. Aus dieser Verbindung rührt wohl auch das Patrozinium St. Peter und Paul her, das sogar im Altarbild zur Darstellung gebracht wurde.⁸⁹ Daneben wird vereinzelt auch ein St. Nikolaus-Patrozinium fassbar.⁹⁰ Noch heute hat die Kirche ihr spätgotisches Aussehen, das sie im 17. Jahrhundert erhielt.⁹¹ Im Rahmen der spätgotischen Bauwelle, als viele Dörfer ihren sakralen Mittelpunkten ein neues Aussehen gaben, hat auch Kneiting seine entscheidende Kirchenbaumaßnahme durchgeführt. Von der Vorgängerkirche des Mittelalters hat sich lediglich der Weihwasserstein mit Verzierungen aus romanischer Zeit erhalten. Die Ortskirche wurde hier in der Zeit des Barock nicht mehr grundlegend erneuert, sondern nur noch modernisiert. Um die Kirche wurde der Friedhof platziert. Er erfüllt seinen Zweck bis heute und musste nicht durch einen neuen Friedhof ergänzt werden.

Am Ausgang des Mittelalters erfolgte eine Umpfarrung nach Winzer; der Erstbeleg dafür liegt im Jahr 1508. Damit zog die Kirchenorganisation eine im nächsten

⁸³ S. Anm. 39.

⁸⁴ THIEL, Traditionen St. Johann I (wie Anm. 80) S. 64 Nr. 37: *Gozwinus ... plebanus in Chnvtinge*.

⁸⁵ Matrikel des Bistums Regensburg, hg. vom Bischöflichen Ordinariat, Regensburg 1997, S. 582f.

⁸⁶ Paul MAI, Die Pfarreiverzeichnis des Bistums Regensburg aus dem 14. Jahrhundert, in: VHVO 110 (1970) S. 7–33; Marianne POPP, Das Registrum caritativi subsidii von 1438 als Geschichtsquelle, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 30 (1996) S. 7–88.

⁸⁷ JANNER, Bischöfe von Regensburg III (wie Anm. 39) S. 201 Anm. 1, 319 Anm. 2, 334 Anm. 3.

⁸⁸ Die Reihe der Seelsorger: Thomas RIES, Generalschematismus aller Geistlichen des Bistums Regensburg: Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (MS), s. v. Kneiting.

⁸⁹ Johann Baptist LEHNER, Die mittelalterlichen Kirchen-Patrozinien des Bistums Regensburg, in: VHVO 94 (1953) S. 5–82 verzeichnet dieses freilich nicht.

⁹⁰ LEHNER, Die mittelalterlichen Kirchen-Patrozinien des Bistums Regensburg, S. 46, 70. Da St. Nikolaus auch der Patron der späteren Pfarrei Winzer ist, dürfte der Patrozinienwechsel damit zusammenhängen und erst in die Neuzeit gehören.

⁹¹ Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg XX: Stadthof, bearb. von KARLINGER, HAGER und LILL (wie Anm. 57) S. 111–114.

Abschnitt zu behandelnde Neuordnung der staatlichen Administration nach. Zu dieser Zeit war die Pfarrei Winzer personell gut mit zwei Klerikern ausgestattet, von denen einer die Seelsorge in Kneiting übernahm.⁹² Doch ist Kneiting vorübergehend auch als Filiale des St. Katharinenspitals Regensburg bezeugt, was mit der lange in Personalunion verbundenen Pfarrei Winzer zu erklären sein dürfte.⁹³ Diese Zusammenhänge bedürfen vor allem auch bezüglich ihres zeitlichen Ablaufes dringend noch weiterer Erhellung. Die Neuordnung von 1508 hatte lange Bestand. Obwohl Kneiting seit dem beginnenden 19. Jahrhundert im Landkreis Regensburg liegt, gehörte es auch weiterhin zum Stadtdekanat Regensburg, das hier bis in die jüngste Zeit eine auffallende Ausbuchtung nach Westen aufwies.⁹⁴ Weltliche und kirchliche Organisation stimmten hier nicht mehr überein. Während der Staat seine Verwaltungsstrukturen im Laufe der Neuzeit oftmals veränderte, hat die Kirche die an der Schwelle zur Neuzeit geschaffenen Zustände lange beibehalten. Die kirchliche Verwaltung erweist sich auch hier als viel zählebiger als staatliche Administrationen. Erst in allerjüngster Zeit (Mai 2000) erfolgte eine Umgliederung nach Pettendorf und damit eine Angleichung an die Organisation der staatlichen Verwaltung. Die Pfarreiorganisation weist also in diesem Fall höchst bemerkenswerte Besonderheiten auf.

Kneiting verfügt noch über eine zweite Kirche. Im oberen Dorf ist eine Kapelle gelegen, die der Gottesmutter Maria (Mariä Himmelfahrt) geweiht war. Sie verfügt über einen kunstgeschichtlich bemerkenswerten Flügelaltar aus der Spätgotik aus dem Jahr 1506. Die konkrete Funktion dieser zweiten Kirche ist unbekannt. Sie wird sogar als Ziel einer kleinen Nahwallfahrt genannt.⁹⁵ Ihr Rechtsstatus wirft bis in die Gegenwart ernsthafte Probleme bezüglich des Bauunterhaltes auf.

Die Gründung der Jungen Pfalz

Die Krisenbewegungen des späten Mittelalters betrafen Kneiting weit weniger als andere Orte. Die schwere Agrardepression, die in der großen Wüstungsbewegung im 14. und 15. Jahrhundert zum Verlassen und zur Aufgabe mancher Dörfer führte, ging an Kneiting vorbei. Sie erfasste natürlich nur die lebensunfähigen Dörfer in Hoch- und Randlagen, nicht aber die im Allgemeinen wohlhabenden Dörfer im Altsiedelland und in Zentrumsnähe.⁹⁶ Auch die Pestwellen des Spätmittelalters grassierten mehr in Städten als in den Dörfern. Die Hussiten, die noch an der

⁹² Paul MAI – Marianne POPP, Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1508, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 18 (1984) S. 7–316, hier 142 Nr. 562: *plenanus vadit ad Kneytting*. Zu den Pfarreiverhältnissen in Winzer vgl. HILZ, St. Salvator (wie Anm. 81) S. 5, 92, 97, 190.

⁹³ Archiv des St. Katharinenspitals Regensburg, Pfarrakten Winzer. Vgl. Manfred HEIM (Hg.), Des Erzdechanten Gedeon Forster Matrikel des Bistums Regensburg vom Jahre 1665 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg Beiband 3), 1990, S. 16. Vgl. WALDERDORFF, Regensburg (wie Anm. 22) S. 582.

⁹⁴ Vgl. die Karte im rückwärtigen Einband von: Karl HAUSBERGER, Geschichte des Bistums Regensburg, Regensburg 1989.

⁹⁵ Hans J. UTZ, Wallfahrten im Bistum Regensburg, München-Zürich ²1989, S. 155f. Vgl. LEHNER, Die mittelalterlichen Kirchen-Patrozinien (wie Anm. 89) S. 42, 70.

⁹⁶ Dennoch ist auch in der unmittelbaren Umgebung ein Ort mit dem Namen *Schilttern* abgegangen, der mithilfe der Landesaufnahme des Christophorus Vogel (um 1600) am linken Unterlauf der Naab lokalisiert werden kann.

Regenmündung wüteten, erreichten dieses Dorf nicht mehr. Die wiederholten kriegerischen Handlungen, die der Zentralort Regensburg geradezu magnetisch anzog, griffen nicht auf diesen Ort aus. So konnte sich das Dorf kontinuierlich und in Frieden entwickeln. Die Nähe zur Großstadt Regensburg, einer der volkreichsten Städte im gesamten oberdeutschen Raum, schuf schon damals einen aufnahmebereiten und zahlungsfähigen Markt, den die örtlichen Bauern mit ihren Lebensmitteln zu versorgen hatten. Diese Hauptfunktion verschaffte dem Dorf eine auskömmliche wirtschaftliche Grundlage.

Erst der Landshuter Erbfolgekrieg von 1504/05 setzte einen Schlusspunkt hinter die insgesamt gesehen gedeihliche Entwicklung des Mittelalters. Auch wenn Kneiting im unmittelbaren Vorfeld der Schlacht bei Wenzelbach am 11. September 1504 am Rande durch eine von Hemau und Etterzhausen anmarschierende, vorübergehend auf dem *hohen weinberg* des Greifenberges ihr Lager aufschlagende bayerische Truppenabteilung in das Kriegsgeschehen einbezogen wurde,⁹⁷ blieb das Dorf selber von den andernorts verheerenden Kriegshandlungen verschont.⁹⁸ Doch wurde es sehr nachhaltig vom politischen Schlusspunkt betroffen. Der Kölner Schiedsspruch vom 5. Juli 1505 setzte nämlich einen Endpunkt hinter die auslösenden Streitigkeiten zwischen der bayerischen und pfälzischen Linie des Hauses Wittelsbach durch die Errichtung eines dritten wittelsbachischen Territoriums: der Jungen Pfalz.⁹⁹ Einer der vier Bestandteile dieses künstlich aus den Nachbarterritorien herausgeschnittenen Kleinfürstentums betraf den Raum im Norden von Regensburg.¹⁰⁰ Er zog eine künstliche Grenze. Diese verlief nördlich von Kneiting vor den Nachbarorten Aichahof und Hinterberg. Kneiting blieb – wie bisher – bayerisch. Schon Hinterberg, Günzenried und Hummelberg wurden dagegen dem pfalz-neuburgischen Fürstentum der Jungen Pfalz zugeschlagen. Damit wurden neue staatliche Verhältnisse grundgelegt, die völlig andersartige Voraussetzungen für die künftige Entwicklung schaffen sollten. Diese reichten weit über den herrschaftlichen Bereich hinaus. Am gravierendsten war die unterschiedliche konfessionelle Ausrichtung, als 1542 die Junge Pfalz dem Protestantismus zugeführt wurde.¹⁰¹ Damit wurde Kneiting zu einem Eckposten des Katholizismus – einerseits vor den Toren der protestantischen Reichsstadt Regensburg und andererseits am Rande des evangelischen Fürstentums Pfalz-Neuburg. Kneiting wurde ein Dorf an der Grenze. Diese herrschaftliche und konfessionelle Randlage hatte im Gegensatz

⁹⁷ Augustin KOELNER, Der Landshuter Erbfolgekrieg nach Georg des Reichen Tode, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 1 (1846) S. 7–148, hier 113f.; GEMEINER, Regensburgische Chronik IV, hg. von ANGERMEIER (wie Anm. 22) S. 81f. Vgl. Armin GUGAU, Die Schlacht bei Schönberg. Neue Erkenntnisse und Quellen zur Schlacht auf dem Hafnenreuther Feld, in: Rudolf EBNETH – Peter SCHMID (Hg.), Der Landshuter Erbfolgekrieg: An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Regensburg 2004, S. 123–157, bes. 133.

⁹⁸ Armin GUGAU, Untersuchungen zum Landshuter Erbfolgekrieg von 1504/05: Die Schäden und ihre Behebung, Diss. phil. masch. München 2013.

⁹⁹ Pfalzgraf Ottheinrich: Politik, Kunst und Wissenschaft im 16. Jahrhundert, hg. von der Stadt Neuburg an der Donau, Regensburg 2002; Von Kaisers Gnaden: 500 Jahre Pfalz-Neuburg, hg. von Suzanne BÄUMLER, Evamaria BROCKHOFF und Michael HENKER (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 50), Augsburg 2005.

¹⁰⁰ Kartographische Darstellung: SPINDLER (Hg.), Bayerischer Geschichtsatlas (wie Anm. 6) Karte 30–31.

¹⁰¹ Reinhard H. Seitz, Reformation und Gegenreformation im Fürstentum Pfalz-Neuburg, in: 475 Jahre Fürstentum Pfalz-Neuburg, München 1980, S. 43–66.

zu anderen Räumen hier keinen erkennbaren Einfluss auf die sprachliche Entwicklung,¹⁰² sie beschwor aber dennoch vielfältige Spannungen und Reibereien herauf. Das nördliche Umland der Reichsstadt Regensburg ging durch die Jahrhunderte der frühen Neuzeit eigene Wege. Doch das ist eine andere Geschichte.

¹⁰² Adolf GÜTTER, Nordbairischer Sprachatlas, München 1971; Angelika STIESS, Studien zu den Südgrenzen des Nordbairischen (Europäische Hochschulschriften I/1488), Frankfurt a. M. 1995, S. 136–138.

